

# Die **Neue** SCHÖPFUNG

## Das Mahl, wo alles anders ist Lukas 22,1 bis 53

DAS Sprichwort „Der Teufel steckt im Detail“ findet seine Anwendung, wenn man vor einem Problem steht und die Lösung nicht sieht. Etwas scheint nicht zu stimmen. Etwas funktioniert nicht wie erwartet. Etwas ist anders, aber was genau? Man durchdenkt verschiedene Möglichkeiten, und oft kommt man erst spät auf die Lösung, da man das entscheidende Detail übersehen hat. Es kann sich dabei um eine winzige Nuance handeln, eine Kleinigkeit, die alles durcheinanderbringt und Verwirrung stiftet. Der Teufel steckt im Detail. In gewisser Weise gilt dies auch für Lukas 22,1-53, wo Lukas die Ereignisse um Jesu Verrat, das Abendmahl und seine Gefangennahme beschreibt.

Lukas führt diesen Abschnitt über die Leidensgeschichte Jesu mit den Worten ein: „Es nahte das Fest der ungesäuerten Brote, das Passa genannt wird. Und die Hohen Priester und die Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn umbringen könnten, denn sie fürchteten das Volk. Aber der Satan fuhr hinein in Judas, der zusätzlich Iskariot genannt wurde, der von der Zahl der Zwölf war. Und er ging weg und besprach mit den Hohen Priestern und Tempelhauptleuten,

wie er ihn an sie ausliefern würde“ (Luk 22,1-4). Hier tritt der Teufel erneut aktiv in Erscheinung, nachdem es ihm damals nicht gelungen war, Jesus durch seine Versuchungskünste zu Fall zu bringen (vgl. Luk 4,13). Jetzt ermächtigt er sich erfolgreich des Judas Iskariot, weil — wie Jesus selbst weiß und bezeugt — „dieses ist eure Stunde und die Vollmacht der Finsternis“ (Luk 22,53). Diese Begebenheit bildet den Rahmen des biblischen Berichts. Der Teufel steckt im Detail, genauer gesagt in der Person des Verräters — und damit ändert sich alles, und zwar für jeden der Beteiligten.

Die Hohen Priester und Schriftgelehrten stehen im Fokus. Aus den Evangelien erfahren wir, dass sie Jesus nicht erst jetzt aus dem Weg räumen wollten. Offensichtlich suchten sie schon seit geraumer Zeit nach einer Möglichkeit, Jesus dauerhaft zu beseitigen. Doch bisher war ihre Gelegenheit noch nicht gekommen. Nun tritt jedoch Judas, vom Teufel verführt, auf und bietet sich an, ihnen bei ihrem Vorhaben zu helfen. Möglicherweise hatten sie bereits häufig miteinander darüber nachgedacht, wie sie Jesus aus dem Weg

---

räumen könnten, und nun bot sich eine Lösung an. Dieses Mal würden sie Erfolg haben. Dieses Mal würde es funktionieren.

Für Jesus war dies keine Überraschung. Bereits auf dem Weg nach Jerusalem teilte er seinen Jüngern mit: „Siehe! Wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles ausgeführt werden, was durch die Propheten vom Sohn des Menschen geschrieben ist, denn er wird denen von den Völkern ausgeliefert werden und wird verspottet und in übermütiger Weise misshandelt und angespuckt werden. Und sie werden ihn geißeln und töten. Und am dritten Tag wird er auferstehen.“ Die Jünger jedoch reagierten daraufhin verwirrt: „Und sie verstanden nichts von diesem; und es war dieses Wort vor ihnen verborgen und sie erkannten das Gesagte nicht“ (Luk 18,31-34).

Als die Jünger schließlich in Jerusalem ankamen und die Vorbereitungen für das Passahmahl begannen, schenken Petrus und Johannes Jesu Anweisung, das Passahmahl vorzubereiten, nicht viel Beachtung (Luk 22,8). Für sie war es nicht ungewöhnlich, dass Jesus das Passahmahl mit ihnen feierte. Wahrscheinlich hatte er es seit Beginn seines öffentlichen Wirkens bereits mindestens zweimal mit ihnen gefeiert (Joh 2,13; 6,4). Kurz zuvor hatte Jesus ungestört das Volk im Tempel gelehrt, ohne dass ihm jemand Einhalt geboten hätte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte niemand ihrem Meister etwas anhaben können. Warum sollte sich das jetzt ändern? Möglicherweise waren Petrus und die anderen optimistisch gestimmt, als sie sich mit Jesus im Obersaal versammelten, um das Passahmahl gemeinsam zu feiern. Alles

schien wie in den vergangenen Jahren: bequeme Polster, gutes Essen und harmonische Gemeinschaft. Doch Jesus und auch Judas wussten es besser. Es war nicht einfach nur ein weiteres Passahmahl, denn plötzlich offenbarte Jesus:

„Mit großer Sehnsucht begehrte ich, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide, denn ich sage euch: Ich werde davon auf keinen Fall mehr essen, bis dass es erfüllt sein wird im Königreich Gottes. Und er nahm einen Becher in Empfang, dankte und sagte: Nehmt diesen und teilt ihn unter euch - denn ich sage euch: Ich werde auf keinen Fall von dem Erzeugnis des Weinstocks trinken, bis dass das Königreich Gottes gekommen ist“ (Luk 22,15-18).

Nun ist es raus. Jesus teilt seinen Jüngern mit, dass dies das letzte gemeinsame Mahl in dieser Runde sein wird, bei dem er das Passah mit ihnen feiern wird. Er hatte sich darauf gefreut, denn er wusste, dass die Zeit seines Leidens unmittelbar bevorstand. Aber das war noch nicht alles. Jesus nimmt Brot und Wein und verdeutlicht seinen Jüngern, dass das Passah nun durch seine Person seine letzte und endgültige Bedeutung erhält: „ Und er nahm Brot, dankte, brach und gab ihnen und sagte: "Dieses ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedenken! Ebenso nahm er auch den Becher nach dem Mahl und sagte: Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Luk 22,19-20).

Jesus würde gehen, aber seine Jünger würden bleiben, um als Teilhaber des neuen Bundes im Gedenken an Jesu Werk Brot und Wein zu teilen. Doch das war nicht alles. Jesus offenbart, dass einer von ihnen – einer

---

seiner engsten Freunde – ihn verraten würde! Er geht sogar noch weiter und spricht zu Petrus: „Simon, Simon, siehe! Der Satan bat sich euch aus, um euch zu schütteln wie den Weizen. Ich aber flehte für dich, damit dein Glaube nicht zu Ende gehe. Und du, nachdem du einst umgekehrt bist, festige deine Brüder. Aber er sagte zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er sagte: Ich sage dir, Petrus: Der Hahn wird heute keinesfalls krähen, ehe du dreimal verleugnen wirst, mich zu kennen. (Luk 22,34). Nein, dieses Passahmahl ist definitiv nicht wie die der vergangenen Jahre.

Dann gibt Jesus erneut Hinweise darauf, dass ihre gemeinsame Zeit sich dem Ende nähert. In der Vergangenheit hatte er sie ausgesandt, um zu predigen, ohne Geldbörse, Tasche oder Sandalen, aber mit der Autorität, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen (Luk 9,3). Es schien, als erinnerten sie sich mit Freude an diese Zeit zurück. Doch nun sagt Jesus: „Jedoch nun: Wer einen Beutel hat, nehme ihn, gleichermaßen auch eine Tasche. Und wer kein Schwert hat, verkaufe sein Oberkleid und kaufe eines; denn ich sage euch, dass noch dieses, das geschrieben ist, an mir ausgeführt werden muss: 'Und er wurde unter die Gesetzlosen gerechnet' - denn auch das, was mich betrifft, hat ein Ziel und Ende. (Luk 22,36-37).

Diese Anweisung wirft ein völlig neues Licht auf ihre Rolle als Jünger Jesu. Es klingt, als würde Jesus sie in eine neue Form des Dienstes entlassen, eine Form, die darauf hindeutet, dass sie bald selbst als Gesetzlose betrachtet werden könnten. Äußerlich mag alles so aussehen wie in den

vergangenen Jahren, aber mit seinen Worten über sein bevorstehendes Scheiden, den neuen Bund, den Verrat und die veränderte Nachfolge ist nichts mehr wie zuvor. Diese Realität wird auch Jesus selbst spüren, als er kurz darauf im Garten Gethsemane betet: „Vater!, sagte er. Wenn es dein Wille ist, diesen Becher an mir vorüberzuführen -. Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe! Da erschien ihm ein Bote vom Himmel, der ihn stärkte. Und als er in Angst und Ringen geriet, betete er inbrünstiger. Es wurde sein Schweiß wie große Blutstropfen, die auf die Erde niederfielen“ (Luk 22,42-44).

Jesus hatte oft Zeit in diesem Garten verbracht, dort übernachtet und sicherlich Segnungen im Gebet mit seinem himmlischen Vater erlebt. Doch diese Nacht ist auch für ihn alles anders. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo es der Wille des Vaters ist, dass der Sohn Gottes den Kelch des Leidens trinken muss. Und so geschieht es, dass den Feinden Jesu freie Hand gewährt wird, um „alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss im Voraus bestimmte, dass es geschehen sollte“ (Apg 4,28). Auch wenn der Teufel im Detail stecken mag, bleibt es letztendlich Gottes Ratschluss.

Wir können uns dessen sicher sein, dass Petrus und die anderen Jünger sich an jenem Abend und in den drei Tagen danach gewünscht hätten, dass alles beim Alten geblieben wäre. Dass Jesus nicht von Verrat und Verleugnung gesprochen hätte. Doch später, nach der Auferstehung Jesu, verstanden sie, dass alles erfüllt werden musste, was über ihn in den Schriften des Moses, der Propheten und der Psalmen geschrieben stand (Luk 24,44). Nun war

---

wirklich alles anders, auf eine Weise, die sich die Jünger nicht einmal hätten vorstellen können. Ihr Herr hatte den Tod, den Teufel und die Macht der Sünde besiegt, und ihre Freude war unbeschreiblich.

Im Alten Testament erinnert uns Gott durch den Propheten Jesaja an seine Souveränität und Weisheit: „Fürwahr, meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, ist der Spruch Jahwehs, denn soviel die Himmel höher sind als die Erde, so viel sind meine Wege höher

als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken“ (Jesaja 55,8-9). Nirgendwo wird die Wahrheit dieser Aussage deutlicher als im Passahgeschehen. Und gerade deshalb dürfen wir Gott in den Zeiten vertrauen, wenn das Leben anders verläuft als erwartet. Auch wenn wir Gottes Pläne und sein Handeln nicht immer verstehen mögen, können wir dennoch darauf vertrauen, weil Jesus für uns gestorben und auferstanden ist. In jeder Lebenslage können wir mit dem Psalmisten sagen: „Warte auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dem Heil meines Angesichts und meinem Gott!“ (Psalm 42,12).

## Die Verurteilung des einzig Gerechten

Es gibt kaum etwas Schlimmeres, als zu Unrecht beschuldigt und bestraft zu werden. Noch schlimmer ist es, wenn Freunde an diesen Anschuldigungen beteiligt sind und uns ebenfalls ungerecht behandeln und hintergehen. Im Laufe der Zeit entsteht der Eindruck, dass alle gegen uns sind. Wir werden gemieden, belächelt, gering geschätzt und unser Gutes wird negativ ausgelegt. Schließlich stellen wir uns die Frage, warum Gott dies zulässt.

Ja, es gibt sicherlich Momente im Leben, in denen wir uns ungerecht behandelt fühlen oder zu Unrecht beschuldigt werden. Doch es ist beruhigend zu wissen, dass Jesus selbst solche Situationen erlebt hat. In seinem Leben gab es Zeiten, in denen er seinen Ruf um der Wahrheit des Evangeliums willen verteidigen musste (siehe zum Beispiel Johannes 7,14 ff.). Seine

Leidensgeschichte zeigt uns jedoch auch, dass es Zeiten gibt, in denen wir die Dinge Gott überlassen müssen und ihm als Richter vertrauen können, im Wissen, dass er uns zur richtigen Zeit rechtfertigen wird (1 Pet 2,18-20).

Trotz der wiederholten Warnungen von Jesus, vermutlich schon Wochen zuvor, dass er in Jerusalem verhaftet und hingerichtet würde, zögerte er nicht, die Hauptstadt zu betreten. Dort trat er öffentlich auf, predigte und verteidigte Gottes Ehre (Luk 19,45-48). Es geschah, wie es vorausgesagt wurde: Jesus wurde von einem seiner engsten Jünger an diejenigen verkauft und verraten, die schon lange darauf aus waren, ihn loszuwerden (Mar 11,18). Wie ein Krimineller wurde er vor den Hohen Rat gebracht, nachdem er zuvor eine kurze, aber schmerzhaft Begegnung mit Hannas,

---

dem ehemaligen Hohenpriester, hatte (Joh 18,19-23). Der Hohen Rat, das höchste jüdische Gericht, bestand aus 71 Männern, unter dem Vorsitz des Hohen Priesters.

Wer glaubt, dass vor diesem höchsten Gericht alles nach Recht und Ordnung ablief, irrt sich. Der Prozess gegen Jesus war voller Gesetzesbrüche und Grausamkeiten. Angefangen damit, dass sie Jesus bei Nacht verhörten. Nach jüdischem Gesetz waren nächtliche Verhöre streng verboten. Um zumindest den Anschein von Legalität zu wahren, warteten sie mit der offiziellen Befragung bis zum Tagesanbruch (Vers 66). Jesus wurde von denselben Priestern und Ältesten verhaftet, die auch seine Richter waren. Sie waren es auch, die Judas, den Verräter Jesu, bestochen hatten!

Während Jesus auf das offizielle Urteil wartete, vertrieben sich seine Wärter im Beisein des Hohen Rates die Zeit damit, Jesus zu verspotten, zu verprügeln und über ihn zu lästern. Was höchstens eine Anhörung hätte sein dürfen, mutierte zur Folter, ohne jegliche Beweise, Zeugen oder ein abschließendes Urteil. Nach jüdischem Gesetz durfte niemals an ein und demselben Tag das Todesurteil gesprochen und vollzogen werden; es musste immer mindestens ein Tag dazwischen liegen (Mischna, 4, 1). All dies galt jedoch nicht für diesen Prozess. Doch Jesus schwieg und erduldet alle das Unrecht, das ihm seine Peiniger antaten, ganz so, wie Jesaja es über ihn als den leidenden Gottesknecht vorausgesagt hatte (Jes 53,7).

Erst als sie ihn fragen, ob er der Messias sei, reagiert Jesus auf sie. Obwohl er sich zunächst weigert, ihnen direkt zu

antworten, weil er weiß, dass sie bereits ihr Urteil über ihn gefällt haben, überrascht er sie mit einer Antwort, die ihre Empörung noch verstärkt. Denn er bezeichnet sich nicht nur als Messias, sondern auch als „der Menschensohn“! Mit Ausnahme eines Falls (in Joh 2,26) hatte Jesus niemals den Titel „Messias“ (griechisch: „Christus“) für sich beansprucht. Stattdessen verwendete er oft den alttestamentlichen Titel „Sohn des Menschen“. Dieser Titel, der aus Daniel 7,13-14 stammt, vereint und offenbart zwei wichtige Wahrheiten über Christus: Er ist sowohl wahrer Gott als auch wahrer Mensch zugleich. In der Vision des Menschensohns in Daniel tritt dieser nach seiner Himmelfahrt in Gottes Gegenwart und empfängt aus Gottes Hand die Königsherrschaft über die Welt. Darauf spielt Jesus an und erklärt den ausgebildeten Theologen vor sich mit anderen Worten: „Ich bin der göttliche König, von dem Daniel sprach.“ Der Hohe Rat versteht die Implikationen dieser Aussage genau. Entrüstet rufen sie aus: „Du bist also der Sohn Gottes?“ (Lukas 22,70).

Die Behauptung, der Messias zu sein, mag technisch gesehen keine Gotteslästerung gewesen sein, aber die Behauptung, der Sohn Gottes zu sein, wurde als solche angesehen. Nun haben sie endlich das, was sie brauchen, um Jesus hinrichten zu lassen. Bis zu diesem Punkt hat Jesus bereits eine enorme Menge Unrecht und Schmerz ertragen müssen. Doch bewundernswert ist seine unerschütterliche Standhaftigkeit. Obwohl Jesus der ewige Sohn Gottes ist, ist er auch wahrhaftig Mensch geworden. In Gethsemane konnten wir einen Einblick in seine menschliche Angst vor dem bevorstehenden Leiden bekommen (Luk 22,39 ff.). Doch hier im Gerichtssaal sehen

---

wir deutlich, dass der Vater sein dreifaches Gebet erhört hat. Er hat Jesus die Kraft gegeben, den Kelch des Leidens zu trinken. Oft fürchten wir uns vor Leid und zweifeln daran, ob wir stark genug sind, es zu ertragen. Oder wir befinden uns bereits im Leid und fühlen uns allein gelassen, als ob Gott unsere Gebete um Hilfe nicht erhört. Als Gottes Kinder dürfen wir jedoch stets darauf vertrauen, dass wir denselben Beistand und dieselbe Kraft des Gebets haben wie Jesus. Wenn wir das Gefühl haben, dass Gott nicht eingreift, sollten wir uns an Christus orientieren. Der Vater hat den Kelch nicht von ihm genommen, denn es war notwendig, dass er ihn trank, aber er hat ihm die Kraft gegeben, ihn zu ertragen. Vielleicht betest du auch gerade für diese Kraft?

Jesu Aussage wird von den politisch Mächtigen als der entscheidende Beweis angesehen, den sie benötigen. Sie betrachten sich als die fehlenden Zeugen, die noch benötigt werden, um ihr Urteil zu untermauern. (Aus den Berichten von Matthäus und Markus geht hervor, dass die bisherigen Zeugen mit ihren falschen Aussagen unglaubwürdig waren (Mat 26,59-61; Mar 14,55-57). Nun ist Jesus zweifellos zum Tode verurteilt. Ihnen fehlt nur noch jemand, der die schmutzige Arbeit für sie erledigt. Also begeben sie sich zu Pilatus, dem Vertreter des römischen Kaisers, dem Herrscher über das mächtigste und größte Reich, das bis dahin existiert hatte.

Die Entscheidung, Jesus vor Pilatus zu führen, hat zwei entscheidende Gründe - einen aus Sicht des Hohen Rates und einen aus Gottes Perspektive. Um den Standpunkt des Hohen Rates besser zu verstehen,

müssen wir einen kurzen Blick auf das Johannesevangelium werfen. Als Pilatus nach dem Grund für die Hinrichtung fragt und der Hohe Rat keinen überzeugenden Grund nennt, erwidert Pilatus: „Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz! Da sagten die Juden zu ihm: Uns ist es nicht gestattet, jemanden zu töten“ (Joh 18,31-32). Doch hatten die jüdischen religiösen Führer nicht auch in anderen Situationen Hinrichtungen durchgeführt? Zum Beispiel bei Stephanus, den sie wegen angeblicher Gotteslästerung steinigen wollten (Apg 7,59), oder bei Paulus (Apg 14,19; 2Kor 11,25) und Jakobus. Auch bei Jesus hatten sie es bereits versucht, aber es war ihnen nicht gelungen (Joh 10,31).

Im historischen Kontext handelte die römische Besatzungsmacht damals äußerst geschickt, indem sie die Gesetze, Bräuche und Religionen der eroberten Völker respektierte. Auch in der Rechtsprechung gewährte sie diesen Völkern einen beträchtlichen Spielraum. In jeder Provinz wurde ein römischer Statthalter eingesetzt, der die höchste Autorität innehatte und dafür sorgte, dass Ordnung herrschte und die Belange sowie Interessen des Kaisers Vorrang hatten. Aus diesem Grund oblag es den Römern, schwerwiegende Urteile wie die Todesstrafe zu vollstrecken. Steinigungen, wie sie in den genannten Fällen erwähnt werden, kamen nur selten vor und wurden meist während Aufständen vollzogen, hinter denen sich der Hohe Rat versteckte. Im Fall von Jesus konnte der Hohe Rat ihn nicht öffentlich steinigen, da sie die Reaktion des Volkes fürchteten, das Jesus verehrte und als den Messias ansah (Luk 20,19; 22,2).

---

Der bisherige Vorwurf der Gotteslästerung erwies sich als ungeeignet, da dies im polytheistischen Rom kein strafbares Vergehen war, solange die Autorität des Kaisers anerkannt wurde. Daher änderten sie ihre Taktik und wandten sich von religiösen Anklagen zu politisch motivierten Anschuldigungen. Obwohl sie tatsächlich die Autorität und Rechtmäßigkeit des römischen Kaisers in ihrem Inneren ablehnten, bezichtigten sie nun Jesus genau dessen: „Er verführt unser Volk und lehrt es, dem Kaiser keine Steuern zu geben ...“ Diese Behauptung war eine glatte Lüge, wie zahlreiche Zeugen hätten bezeugen können (Luk 20,25).

Pilatus erkennt die böartigen Absichten der religiösen Führer und bringt sie mit seiner Reaktion ans Licht. Das Unrecht, das bisher im Schatten der Nacht hinter den Mauern eines düsteren Gerichtssaals verübt wurde, wird nun vor aller Augen deutlich: Ein Unschuldiger wird zum Sündenbock gemacht. Obwohl Pilatus dies erkennt und es mehrfach öffentlich ausspricht, lässt er den unschuldigen Jesus zuerst geißeln, übergibt ihn dann den Händen des zwielichtigen Königs Herodes und schließlich zur Kreuzigung verurteilen (Luk 23,4.15-16.22-24). Einige haben versucht, Pilatus zu verteidigen, indem sie betonen, wie schwierig seine Position gewesen sei. Doch Pilatus ist nicht das Opfer in dieser Geschichte; Christus ist es. Pilatus mag Mitleid mit Jesus empfinden, doch dieses Mitleid ist geringer als sein Selbstmitleid. Ihm ist die gesamte Situation lästig, und das Leben eines einzelnen unschuldigen Menschen ist ihm nicht wertvoll genug, um dem Druck einer Gruppe standzuhalten.

Der Gruppendruck stellt eine der größten Herausforderungen für uns Menschen in allen Zeiten dar. Doch es sind gerade diejenigen, wie Dietrich Bonhoeffer oder Helmuth James Graf von Moltke und andere, die diesem Druck standhalten, weil sie die Überzeugung haben, dass Wahrheit und Gerechtigkeit, das Leben von Menschen und vor allem ein reines Gewissen vor Gott einen weit höheren Wert haben als das Ansehen vor Millionen von Menschen.

Pilatus und Herodes waren mächtige Männer, die sich vor dem Allmächtigen befanden, ohne es zu erkennen. Während Jesus mit Pilatus sprach, da sein öffentliches Urteil über Jesus von entscheidender Bedeutung vor den Ohren des Volkes war, verlor er gegenüber Herodes kein Wort. Weder Pilatus noch Herodes zeigten aufrichtiges Interesse an Jesus. Für den einen war er ein unschuldiger, aber harmloser Mensch, für den anderen war er lediglich eine Art Unterhaltung gegen die Langeweile. Dennoch verdeutlichten sowohl Pilatus als auch Herodes Jesu Unschuld und machten das über ihn verhängte Urteil als Fehlurteil offensichtlich. Lukas weist seine Leser darauf hin, dass Jesus der unschuldig leidende Gottesknecht ist, von dem Jesaja schon 700 Jahre zuvor gesprochen hatte. Gleichzeitig erfüllte Jesu Auftreten vor Herodes Jesajas Prophezeiung: „Könige werden ihren Mund über ihn schließen“ (Jes 52,15). Denn in dem Moment, als Herodes eigentlich das Urteil über Jesus fällen sollte, schwieg er und drückte seine Überzeugung von Jesu Unschuld aus, indem er Jesus in ein weißes Gewand hüllte und ihn fortschickte (Luk 23,11).

---

### Von einem Verbrecher erkannt

Am Ende wird Jesus sowohl von den religiösen als auch von den politischen Führern verworfen, bezeichnet als Verbrecher und zum Tode verurteilt (Luk 23,24-25). Er, der einzige Unschuldige, dem keine Schuld nachgewiesen werden konnte, wird als Krimineller abgestempelt und stirbt einen qualvollen Tod am Kreuz zwischen Verbrechern. Es ist unfassbar, dass der Sohn Gottes, durch den alles erschaffen wurde, sich demütigte und eine solche Behandlung durch seine Geschöpfe ertrug! Selbst heute lässt sich Gott täglich von seinen Geschöpfen zurückweisen, verspotten und verleumden, obwohl er unsere bedingungslose Liebe, Hingabe und Anbetung verdient. Trotzdem wird ihm tagtäglich die Existenz, Allmacht oder Güte abgesprochen. Es wird jedoch der Tag kommen, an dem Christus für alle sichtbar zurückkehrt. Doch sein Kommen wird nicht mehr von Leiden geprägt sein, sondern von Gericht und Herrschaft. Zu diesem Zeitpunkt werden alle, ob im Himmel, auf der Erde oder unter der Erde, ihre Knie beugen müssen, und jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zum Ruhm Gottes, des Vaters (Phil 2,10-11).

Während die religiöse Elite schrecklich blind ist für ihr eigenes Unrecht und die Wahrheit über Jesu Identität, ist es paradoxerweise ein verurteilter Verbrecher, der in Jesus den unschuldig leidenden Knecht Gottes erkennt. Er gesteht nicht nur seine eigene Schuld ein und erkennt Jesu Unschuld (Vers 41, nach Jesaja 53,9), sondern spricht auch über Jesu zukünftige Erhöhung (Vers 42, nach Jesaja 52,13). Dieser Verbrecher erkennt, dass Jesu Tod die Vollendung der Erlösung des Volkes Gottes bedeutet.

Hier sehen wir Jesus in der Stunde seines eigenen Todes, wie er dem Verbrecher neben ihm die Last eines schuldbeladenen Lebens abnimmt und ihm ein Leben in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott verheißt. Dies verdeutlicht auf eindrucksvolle Weise, dass in Jesus der von Jesaja geheimnisvoll angekündigte Gottesknecht stirbt, der durch seinen stellvertretenden Tod Sühne schafft und die Menschen von ihrer Schuld befreit. Die Umkehr des Schächers am Kreuz verdeutlicht eindrucksvoll, dass Glaubenserkenntnis und Erlösung allein Gottes Werk sind und aus seiner reinen Gnade kommen.

### Vom Vater geplant

Alles, was Lukas uns über die Verhaftung Jesu bis zu seinem Tod berichtet, stellt zweifellos eines der schrecklichsten Ereignisse menschlicher Bosheit dar. Dennoch erklärt Jesus seinen Jüngern, dass er dieses Leiden ertragen musste und dass alle prophezeiten Ereignisse über ihn erfüllt werden mussten (Luk 22,37; 24,7). Gleiches gilt für die Auslieferung Jesu an Pilatus: „Damit das Wort Jesu erfüllt werde, das er gesagt hatte, als er andeutete, durch welchen Tod er sterben sollte“ (Joh 18,32). Obwohl diese Ereignisse grausam waren und das Handeln der Beteiligten gottlos war, erfolgte alles gemäß Gottes Plan. Jesus musste durch die Hand der religiösen Führer Israels und durch die Hand der politischen Machthaber sterben. Christus war nicht nur das Opfer einer Nation, sondern sowohl der Juden als auch der Heiden - der gesamten Menschheit (Apg 4,27-28). Auf ähnliche Weise können wir wissen, dass Gott alle unsere Lebensumstände sowie die gesamte Weltgeschichte unter Kontrolle hat. Christus konnte



---

geduldig Unrecht ertragen, weil er wusste, dass alles nach dem Plan des Vaters verläuft.

Doch Jesus ist weit mehr als nur ein Beispiel. In dieser Geschichte stehen wir nicht auf der Seite des Gerechten, sondern gehören zu denen, die hätten verurteilt werden müssen - sei es, weil wir selbstgerecht sind wie die religiösen Führer, selbstüchtig wie Pilatus oder gleichgültig wie Herodes. Wir stehen schuldig vor Gott. Doch wir dürfen

hoffnungsvoll auf Christus schauen, wie der Verbrecher am Kreuz, denn Christus ist stellvertretend für Sünder gestorben. Er hat das Urteil all derer, die auf ihn vertrauen, auf sich genommen, damit wir durch ihn Frieden, Heil, Vergebung, ewiges Leben und eine vollkommene Gerechtigkeit vor Gott haben können (Jes 53,5-6.10-12).

Lasst uns mutig in einer Welt, die Christus so dringend braucht, dies bekennen!

*DIE NEUE SCHÖPFUNG* (DNS) erscheint seit 1940 und verteidigt die einzige Grundlage christlicher Hoffnung: Die Versöhnung durch das kostbare Blut Jesu, der sich selbst als Lösegeld für alle ausgeliefert hat (1Pet 1,19; 1Tim 2,6). Die Autoren sind aufrichtige, Gott hingeebene Christen, und immer bestrebt, mit all ihren Äußerungen, sich ganz dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes zu unterziehen. Die Zeitschrift ist politisch neutral und vor allem biblisch orientiert. Die angeführten Schriftstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der »Bibel in deutscher Fassung« (BdF) entnommen. Hrsg.: Missionsdienst Freie Bibelgemeinde, Internet: [bibelgemeinde.at](http://bibelgemeinde.at) Redaktion: Harald Franz Ofner, Kontakt: [freiegemeinde@gmail.com](mailto:freiegemeinde@gmail.com) Weierfing 15, A-4971 Ried-Aurolzmünster. Inhalte dürfen vervielfältigt werden.

